



## Das VI. Capitel.

### Von der Conversation auf Reisen.

**E**s gehöret eine sonderliche Klugheit darzu, sich auf Reisen also aufzuführen, daß man Ehre und Nutzen davon habe, auch in keine Gefahr gerathe, noch übel anlaufe, welches sonst leicht geschehen kann, weil man mit so viel Leuten in Gesellschaft kommt, die man nicht kennet, wer sie von Condition, und wie sie etwann gesinnet sind.

Demnach muß man die Höflichkeit zum Fundament setzen, daß man sich bescheiden gegen jedermann erweise, und durchaus nicht mit dem Kopf überall hinaus wolle, oder mit Gewalt sich hier und dar hervordringen, und allezeit der Vornehmste zu seyn prästendire. Denn wir haben oft einige Gesellschaft, welche weit vornehmer, und vielmals große Standespersonen sind, die sich aber nicht zu erkennen geben; jedoch es zuweilen uns schlecht danken, oder wenigstens sehr vor übel halten, wenn man allenthalben das Prä (den Vorzug) suchet, das sich ohnedies auf Reisen am allerwenigsten schicket. Man soll sich auch auf Posten und überall auf Reisen vor allen Dingen in Acht nehmen, daß man nicht so fren von diesem oder jenem raisonnire, weder in Kriegs- und Staatsachen, noch sonst von großen Herren, oder auch andern abwesenden Leuten, davon ein Discours aufs Tapet gebracht wird,

wird, denn wir wissen nicht, wie nahe der eine oder andere, so neben uns sitzt, dem, von welchem die Rede ist, zugehöret, ob er sein Vasall, Unterthan oder Bedienter, oder ein Anverwandter und Specialfreund sey, dadurch man in das größte Unglück gerathen kann, wenn man der Zunge den Zügel zu frey läßt.

So ist es auch gleichfalls ein Merkmal eines noch wenig auspolirten Gemüths, wenn man auf Reisen immer von sich selbst reden will, wie man da und dort brave gelebet, was man vor Action gehabt, ja wohl gar, wie man diesem oder jenem einen schimpflichen Streich bewiesen, oder ihn um so viel 100 thlr. betrogen. Denn solches Rühmen und solche Poffen bringen schlechte Reputation, und geschickte Reisecamera: den schweigen zwar meist stille darzu, oder wenn sie schalkhaftig, fragen sie solchen Passagier, gleich als ob sie sich über seine Anvanturen verwundern, noch weiter aus, allein, heimlich lachen sie seiner, und hören bald, wie es mit ihm bewandt sey.

Demnach ist es am besten, bey solchen Erzählungen, die uns selbst an gehen, mit Reden an sich zu halten, hingegen von andern, und zumal denen, so man vor Leute von Ehre fahrung hält, sich bescheidenlich eines oder des andern, so uns nuhen kann, erkundigen.

Anfangs, so man auf die Post kommt, macht man nicht eben absanderliche Complimenten gegen die Unbekannten, so mit einem fahren, als daß man höflich grüßet, auch wohl den, welchen man vor etwas honorabler

netter ansiehet, so viel anredet: Ich werde die Ehre haben, mit mon Maitre nach Berlin ꝛc. zu reisen; sagt er nun: Ja, Monsieur, es wird mir lieb seyn, gute Compagnie anzutreffen; so ist genug, wenn man denn wieder antwortet: Ich gratulire mir deßwegen; oder: Ich bin ihr Diener.

Ist ein bekannter Patron auf der Post, den man ungefehr antrifft, so ist das Compliment folgendermassen: Ich bin von Herzen erfreuet, die Ehre zu haben, meinem Patron bey gutem Wohlergehen hier zu sehen, und gratulire mir zugleich, so glücklich zu seyn, als ein geringer Reisegefehrte aufzuwarten.

Wenn man nun ausgefahren, und auf dem Wagen keiner von Passagieren den Anfang zu reden machet, so kann es wohl nicht schaden, daß man seinen Nachbar, woferne derselbe etwas von Condition scheint, anredet, wo man etwa präsumiret, daß er da und da herkäme, als: Monsieur werden vielleicht von N. N. kommen? Diese Frage giebt schon Materie zum Discurs, denn auf erfolgte Antwort fällt man auf das, was es daselbst wegen des Krieges gebe.

Gehet nun das Gespräch völlig an, so lasse man sich ja nicht von seinen Affecten verleiten, daß man zu passionirt von einem oder dem andern grossen Herrn oder dessen Kriegs-Operation spreche, oder zu verächtlich von ganzen Nationen rede, oder alles besser wissen will, auch Officierern, oder andern honetten Leuten aus unzeitiger Weisheit allezeit Widerpart halte, denn es pflaget solches ohne Ungelegenheit nicht abzugehen.

Ist

Ist Frauenzimmer mit auf der Post, so brauche man gegen selbe der Gebühr nach alle Höflichkeit und Ehrerbietung, man traue aber nicht allemal, daß sie diejenigen sind, wofür sie sich ausgeben, und denke, man wolle bey ihnen sein Glück machen. Denn ist es was ehrliches, so läuft ein Passagier übel an, wenn er sie als eine Conquette tractiret; sind es aber in der That solche, ob sie sich schon oft vor Damen von Qualite ausgeben, und nicht nur geschickt zu reden wissen, so hat er bey gemachter allzugemeinen Vertraulichkeit so viel davon, daß ihm der Beutel gefeget wird, und er sowohl spendiren, als überall dieselben auslösen muß; hiernächst die Barbiers etwas davon zu thun bekommen, dabey ein solcher verbrannter Courtisan hernach zu spät wünschet, daß er das Naschen gelassen hätte.

Gehet die Reise weit, als nach Engelland, Frankreich, Italien ic. so lerne man ja erstlich die Sprache, ehe man ins Land kommt, sonst wird er mit schlechtem Nutzen solche Länder besuchen, und sich wenig zu denen von der fremden Nation, sondern nur zu seinen Landesleuten an selbigen Orte halten, die er denn wohl zu Hause hätte sprechen können.

Prächtige Pallaste, Kunstammern, Kirchen, auch Antiquitäten und was sonst remarquables auf der Reise zu besehen ist, ist wohl nicht zu verwerffen, sondern ganz gut: Allein, der beste Nutzen vom Reisen bestehet in der Conversation mit braven Hofleuten, Gelehrten, denen von der Kaufmannschaft, Künstlern, und wer galant werden will, mit ehrlichen Frauenzimmer, die von gutem Verstande sind.

Dannhero hat man sich nach Recommendation an einen oder andern Cavallier oder rechtschaffenen Mann umzusehen, den man aufwarte, wenn man in eine berühmte Stadt kommt, durch welchen man sich den Zutritt von andern mehr eröffnet.

Noch besser ist es, wenn man eine Generalvorschrift an alle und jede hohe und mittlere Standespersonen von seinem Landesfürsten bekommen kann; denn selbige macht überall, wo sie hervorgezeigt wird, ungewöhnlichen Zutritt, und ist gleichsam ein Creditiv, oder Recommendation, dadurch man sich desto besser legitimiren kann.

Ist nun aber solches nicht zu erlangen, oder bey dem Antritt der Reise hindangesehet worden, so muß man dennoch darum nicht versäumen, in berühmten Städten, wo man etwa eine Zeitlang stille lieget, bey Cavallieren oder andern vornehmen Leuten seine Aufwartung zu machen, ob man gleich sonst gar keine Bekanntschaft von solchen hat.

Da denn zu förderst zu rathen ist, daß man sich in kein obscures Wirthshaus lege, sondern wo Leute von Condition einkehren; denn da kömmt man nicht nur bey der Tafel in vornehme Conversation, höret geschickte Discourse, sondern hat auch mehr Gelegenheit, in der Stadt hier und da durch eines oder des andern bereits anwesenden Passagiers Aufführung bekannt zu werden.

Man erkundige sich auch bey der Mahlzeit bey dem Wirth, welchen man absonderlich zu sich in seine Kammer kommen läßt, oder auch wohl in der Eßstube, gegebener



auf, so könnten die Complimente, nachdem die Person wäre, folgende seyn:

Erw. Excellenz wollen erlauben, daß als ein unbekannter Passagier die Ehre suche, meine Reverence zu machen, weil auf meiner Reise vor das größte Glück halte, bey vornehmen Ministris (berühmten Leuten) meine Aufwartung abzulegen, und Dero hohes Wohlwollen zu erlangen; so habe auch nicht ermangeln mögen, bey Ankunft in dieser Stadt Erw. Excellenz meine Devoir zu erweisen, und zu Dero hochgeneigten Affection mich gehorsamst zu recommendiren.

Auf solche Anrede wird der Herr, welchem man aufwartet, schon durch Dankfagung vor die Ehre des Zuspruchs sein Gegen-Compliment zu machen wissen, und alsdenn durch eine oder andere Frage uns Materie zum Discours geben.

Macht man sich wieder fort, so ist das Abschieds-Compliment, daß man sich vor die vergönnte Aufwartung verbunden erkenne, und zu fernern hohem Wohlwollen recommendire, auch wohl, wenn man sich an einem Orte länger aufzuhalten gedenket, zu verstätten bittet, daß man ferner dürfe seine Schuldigkeit bey dem Patron ablegen.

Mit Geistlichen, und zumal Jesuiten, lasse man sich auf Reisen ja in kein disputiren ein; ja mit keinem, wer es auch sey, von geistlichen oder weltlichen Stände, disputire man von der Religion, denn man kann ohne Schaden fast nie davon kommen, massen wir entweder Gegenpart durch scheinbare Argumente nur  
einen

einen unnöthigen Scrupel und Zweifel machet, wenn einer zumal in seiner Religion nicht wohl gegründet ist, oder lasse ich ihn ablaufen, so bekomme ich an ihm zum wenigsten einen heimlichen Feind, der oft nach Beschaffenheit der Sache und der Person einem nach Ehre, Leib und Leben stehet, und behalt ich im disputiren gleich die Oberhand, so bekehre ich dadurch die einmal verhärteten Gemüther doch nicht.

Damit man aber doch die gemeiniglich einem reisenden Lutheraner vorkommende Einwürfe zu beantworten wisse, als: Woher Lutherus Beruf gehabt, die Römische Kirche zu reformiren? Welcher Pabst denn zum erstenmal sey abgefallen? Ob vor Luthero auch jemand das gelehret, was er gelehret? Ob jemand auf die Lutherische Religion sey selig worden? und dergleichen, so lese man des seligen Herrn D. August Pfeiffers sein Lutherismum vor Luthern, und dessen vertheidigtes Lutherthum, so bendes in Dresden 1684. und 85. in 12 herauskommen, da wird man schon so viel finden, solchen Adversariis Rede und Antwort zu geben.

Man erzürne sich auch nicht, wenn sie etwann auf Lutherum aus unziemlichen Eifer schimpfen, ihm einen Dickkopf und dergleichen nennen, denn unter denen Catholischen ist nicht gut wieder zu schmähen, sondern man nehme alles vor einen Scherz an, und sage: Wir hätten ihn ja von denen Catholicken selbst bekommen, den dicken Kopf habe er aus dem Kloster mitgebracht. Er hätte keine neue Lehre aufgebracht, sondern nur die eingeschlichenen Mißbräuche der Kir-

chen abgeschafft. Wir hielten uns nicht an Lutherum, sondern an die Schrift, die müsse Schiedsmann zwischen den Einwürfen der Religion seyn, und müssen ja die Herren Catholicken selbst die Schrift als eine Richtschnur in Glaubenssachen erkennen.

Ist man in ihrer Kirchen, oder siehet ihrer Procession zu, so lache man sie nicht öffentlich aus, oder rede irgend spöttisch von sie, denn man erbittert sie mehr dadurch, als daß man sie bessert, und kann man davon die größte Ungelegenheit haben, oder in nicht geringe Gefahr gerathen.

Gleichergestalt ist es eine unzeitige Caprice, oder Eigensinn, wenn man an Catholischen Orten, wo die Monstranz am Frohnleichnam-Feste, oder sonst öffentlich herumgetragen wird, keinen Huth will abziehen, vermeinende, man vergebte dadurch etwas seinem Evangelischen Glauben. Wer darinne allzu subtil ist, enthalte sich des Zusehens auf der Gassen, und sehe zu einem Fenster heraus, da er dennoch den Huth wohl auf den Tisch legen kann; oder, wo er auf der Strasse will bedeckt stehen, so lasse er sich nicht befremden, wenn man ihm mit dem kurzen Gewehr eines auf den Kopf zur Erinnerung giebt, daß er das Haupt entblößen soll.

Im übrigen ist es einen Reisenden nicht ein geringer Vortheil mit Catholischen Geistlichen, als Aebten, Prioren und andern Patribus zu conversiren, zumal, wer ein Liebhaber der Medicin ist. Denn sie sonderlich in der Chymie was gethan, weil sie zum laboriren die beste Zeit und Kosten haben, und wenn man  
mit

mit sie redet und flattiret, sie zuweilen etwas von ihrem arcanis communiciren, kann man dargegen oft herrliche Concepte und Wissenschaften bekommen, die man sonst so leichtlich nicht erfahren hätte.

Sonderlich sey man auf Reisen curieux, die Manufacturenhäuser zu besuchen, und befrage sich allda bey denen, so darüber gesetzt, oder welche arbeiten, wie alles angestellet? Woher die Materialien genommen werden? Wohin die gefertigten Sachen getrieben werden? Wie viel es Profit gebe? und ob auch gedruckte Ordnungen heraus? Die schaffe man zur Hand, ob einer vielleicht in seinem Vaterland dergleichen anzulegen Gelegenheit hätte. Salpeterhütten u. Stahlhütten, Ziegelscheunen, sonderbare Mühlen, Zucht- Spinn- und Wapenhäuser nehme man gleichfalls in merksamen Augenschein. So erkundige man sich auch an fremden Orten derjenigen Vortheile, die zu Haushaltungen, was z. E. zu Wartung des Weins gehöret, was den Feldbau, die Viehzucht und Mastung anbetrifft. Denn man weiß nicht, in welchen Stand einen Gott nach seiner Heimkunft setzet.

Den Staat und Policen, oder Ordnungen eines Landes, kann man nicht besser erfahren, als bey Geistlichen und Kaufleuten, bey denen suche man Bekanntschaft, lasse es, wenn man sie zu sich ins Quartier bittet, auf etliche Bouteillen Wein und höfliche Bezeigung nicht ankommen, denn man dadurch mehr lernen kann, als wenn man Unkosten draufwendet, oder es erst aus Büchern holen will.

In spielen lasse man sich auf Reisen durchaus nicht

ein, denn mancher seinen Wechsel dadurch in einer Stunde einbüßet, und hernach mit gewaltigen Grillen erst auf einen neuen warten muß. Ist es aber in horretter Gesellschaft nicht zu vermeiden, so mache man doch allezeit die Rechnung mit seinem Beutel, und wende nicht mehr drauf, als was man bequem verschenken könnte.

Für Liebeshändeln hüte man sich auf Reisen, als für der Pest, denn sie meist einen Reisenden in höchsten Schaden bringen; man wird gleich ein Gefangener, und bleibet an einem Orte in Arrest liegen, da man sich sonst eher weggemacht hätte: Der Gefahr, Unkosten und Gewissenswunden zu geschweigen, welche dergleichen Arbeit begleiten.

Man halte sich auf Reisen, wo man stille liegt, propre in Kleidung, aber nicht zu prächtig. Ein gutes Kleid soll man allezeit im Coffre auf Reisen bey sich führen, um an Höfen und vornehmen Städten, wenn man will Visiten geben, sich reinlich zu zeigen.

Zu viel Geld auf Reisen verthun, ist kein Ruhm, und wird gemeiniglich solches verthan, da das meiste hätte können erspart werden, als in Kartenspiel, Ballhause, Coffeehause, bey Frauenzimmer, Spazierfahrten, prächtigen Kleidungen, u. s. f. von welchen allen, wenn man wieder nach Hause kommt, keinen andern Nutzen hat, als die späte Reue, daß man nicht bedachtsamer mit seinem Gelde umgegangen.

Hingegen auch einen Groschen menagiren wollen, da man solchen zu seiner Reputation, oder etwas merkwürdiges zu besehen, ausgeben soll, ist ebenfalls nicht

zu loben, und bringet sowohl Schaden als Verachtung.

Endlich, wer als ein Gelehrter reiset, der einmal bey seinem Landsherrn Beförderung in geistlichen und weltlichen Collegiis haben will, der versäume nicht, auf Reisen bey berühmten und gelehrten Leuten, auch sonderlich denen, die in öffentlichen Aemtern sitzen, sich bekannt zu machen, u. besuche dabey die Buchläden an solchen ausländischen Orten fleißig, denn aus Conversation mit Leuten, die in Officiis sitzen, und Bekanntmachung guter Bücher, kann er öfters mehr profitiren, als wenn er auf mancher Universität ohne Unterscheid viele Collegia zusammen hält.

## Das VII. Capitel.

### Von der Conversation mit Frauenzimmer.

Von dieser Materie Anleitung und Unterricht zu geben, halten einige Gelehrten so gar unnöthig, daß sie lieber den Leuten wolten weis machen, die Conversation mit Frauenzimmer anzurathen, wäre eben so viel, als junge Leute zu aller Unzucht und Ueppigkeit anhalten.

Allein, man mache einen Unterscheid unter Frauenzimmer und liederlichen Weken, wie auch unter höflicher Conversation mit honetten Personen, und unter unzüchtigen Umgahen mit unverschämten Pracken, liederlichen Weken, oder Conquetten.